

Festbericht

über

die Enthüllung des
Rußmaul-Denkmals

am 15. Mai 1909.



Hof- und Universitätsbuchdruckerei
C. A. Wagner, Freiburg i. Breisgau



Festbericht

über

die Enthüllung des
Rußmaul-Denkmals

am 15. Mai 1909.



Hof- und Universitätsbuchdruckerei
C. A. Wagner, Freiburg i. Breisgau

In unvergeßlicher Erinnerung wird die Enthüllung des Rußmauldenkmals all denen bleiben, welchen es vergönnt war, der erhebenden, stimmungsvollen Feier beizuwohnen:

Die Stadt Freiburg hatte am Samstag ihr Festkleid angetan, und eine festlich bewegte Menge füllte die Straßen, drängte zum Vorgarten des Klinischen Krankenhauses in der Albertstraße, woselbst um 3 Uhr die feierliche Enthüllung stattfand. Die Einfahrt zum Festraum flankierten die Chargierten der Studentenverbindungen in vollem Wicks, dieselbe illustre Gesellschaft, welche vormittags in der Festhalle anlässlich der Prorektoratsübergabe versammelt war, hatte sich wiederum eingefunden und nahm auf den zu beiden Seiten aufgestellten Tribünen Platz. Von der Familie Rußmauls waren anwesend: Excellenz Geheimrat Czerny mit Frau, zwei Söhnen und Tochter, Frau Oberstleutnant Oster (älteste Tochter Rußmauls) und Sohn, Oberst Ilse mit Frau (jüngste Tochter Rußmauls) und zwei Töchtern, Dr. Senz mit Frau (geb. Oster, Enkelin von Rußmaul). In der Mitte des Raumes stand das mit reichem Blumen Schmuck umgebene, noch verhüllte Denkmal. Das Ganze, gehoben durch das reichste Festkleid, welches die Natur zurzeit selbst trägt, und von den goldenen Strahlen der Frühlingssonne beschienen, bot ein farbenprächtiges Bild.

Punkt 3 Uhr erschien Se. Kgl. Hoheit der Großherzog. Die Kapelle des 5. badischen Feldartillerie-Regiments intonierte die badische Hymne. Se. Kgl. Hoheit, welche sich eines blühenden Aussehens erfreut, wurde im Festraum empfangen von Herrn

Landeskommissär Geh. Oberreg.-Rat Pfisterer, Herrn Geh.-Rat Bäumler, Herrn Oberbürgermeister Dr. Winterer und den Mitgliedern des Komitees Prof. Aschoff und Schüle.

Hierauf hielt Herr Geh. Rat Professor Dr. Bäumler folgende Festrede:

Allerdurchlauchtigster Großherzog!

Wollen Eure Königliche Hoheit gnädigst gestatten, daß ich namens des geschäftsführenden Komitees, und ich darf wohl hinzufügen aller hier Anwesenden, den untertänigsten und herzlichsten Dank für Allerhöchst Ihr Erscheinen bei dieser Feier zum Ausdruck bringe, durch welches Eure Königliche Hoheit derselben eine ganz besondere Weihe verleihen und bezeugen, in welcher hohen Ehren der Mann, dessen Bildnis wir enthüllen wollen, bei dem ganzen Großherzoglichen Hause gestanden hat.

Sodann danke ich allen, welche unserer Einladung Folge geleistet haben, vor allen den hier vertretenen höchsten und hohen staatlichen Behörden, den Vertretern der Militärbehörden, den bürgerlichen Kollegien unserer Stadt, den Vertretern der Universitäten Straßburg und Heidelberg, dem Lehrkörper unserer Universität, den zahlreichen hiesigen und auswärtigen Ärzten. Mit besonderer Freude begrüßen wir die zahlreichen Glieder der Rußmaul'schen Familie, die hier erschienen sind.

Hochansehnliche Festversammlung!

Wir sind heute hier zusammengekommen, um uns in dankbarer Erinnerung das Bild eines Mannes ins Gedächtnis zurückzurufen, der, einer der größten Ärzte des verflossenen Jahrhunderts, durch sein Wirken an diesem Krankenhaus und an unserer Universität sich um beide die größten Verdienste erworben hat. Seine Bemühungen um beide haben

viel dazu beigetragen, den Aufschwung in die Wege zu leiten, den die Universität seit dem Jahr 1871, in der medizinischen Fakultät beginnend, in stetigem Fortschreiten genommen hat. Fehlte es doch in jener Zeit — im Jahr 1868 war die Gesamtzahl der Studierenden auf unter 300 gesunken, und diese absteigende Linie setzte sich bis ins Kriegsjahr noch fort — nicht an Stimmen, selbst in maßgebenden Kreisen, die der Aufhebung der Universität das Wort redeten.

Gingedenk dessen, was R u ß m a u l hier gewirkt und seiner hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten, welche Beobachtungen und Studien in der hiesigen Klinik ihr Entstehen verdanken, war schon längst hier der Wunsch gehegt worden, in dieser Klinik denen, die R u ß m a u l s Wirken in derselben miterlebt, vor allem aber denen, die in derselben jetzt und in der Zukunft ihre ärztliche Ausbildung suchen, das Bild des großen Lehrers und Arztes vor Augen zu halten. Dies in würdiger, der Bedeutung Rußmauls für das ganze klinische Krankenhaus entsprechender Weise auszuführen, wurde jedoch erst ermöglicht, als durch Verlegung des Haupteinganges ins Krankenhaus an die gegenwärtige Stelle ein passender Platz für ein Denkmal gefunden werden konnte.

Da war es ein glücklicher Gedanke unseres Kollegen Professor S c h ü l e, anlässlich der im Jahre 1907 abgehaltenen Naturforscherversammlung daran zu erinnern, daß gerade 40 Jahre verflossen waren, seitdem R u ß m a u l auf der Naturforscherversammlung zu Frankfurt a. M. im September 1867 eine der wichtigsten Arbeiten seines Lebens, die an der hiesigen Klinik entstanden war, der Ärztenwelt bekannt gab. Es war dies „eine neue mechanische Behandlung der Magenerweiterung durch Einführen der Sonde und Entleerung des Magens“.

Heutzutage, wo tagtäglich in hunderten von Krankenhäusern wie außerhalb derselben in allen zivilisierten Ländern an zahllosen Kranken diese Art der Entleerung und Ausspülung des Magens vorgenommen wird, könnte man sich wundern, daß in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine scheinbar so einfache Untersuchungs- und Behandlungsmethode erst erfunden werden mußte. Gerade das aber, daß R u ß m a u l vor anderen auf den Gedanken kam, auf diese Weise Schwerkranken, wie sie allwärts vorkommen, zu helfen, zeugt für seinen auf das Praktische und, wo erforderlich, auf mechanische Hilfeleistung gerichteten Sinn.

Aber nicht auf das enge Gebiet einer bestimmten Erkrankungsform erstreckte sich die Wirkung dieser Methode. Weit über dasselbe hinaus hat sie ihre Wirkung geäußert. Für die Untersuchung der Magentätigkeit nicht bloß im kranken, sondern vor allem auch im gesunden Zustand hat sie einen neuen Weg eröffnet und so für die Physiologie dieses wichtigen Organes, wie für die Erkenntnis und Behandlung von Erkrankungen desselben ganz neue Grundlagen geschaffen. In emsigster Arbeit ist seitdem dieses große Gebiet, zum Teil von R u ß m a u l selbst noch, ausgebaut und zahllosen Kranken, die vordem zu unheilbarem Siechtum verurteilt waren, Hilfe und Heilung, häufig durch operative Eingriffe, gebracht worden. Die schwerste aller Magenkrankungen, die Krebsige, kann jetzt, dank der Rußmaul'schen Methode, in manchen Fällen so frühzeitig erkannt werden, daß eine völlige Beseitigung des Uebels durch Operation möglich wird.

Professor S c h ü l e, der sich selbst eingehend mit diesem Gebiet beschäftigt hat, lag es daher besonders nahe, gerade diese praktische und in ihren Folgen vielleicht wichtigste Arbeit R u ß m a u l s zum Anlaß zu nehmen, die Errichtung eines Denkmals für den

im Jahre 1902 in seinem 81. Lebensjahr in Heidelberg aus dem Leben Geschiedenen hier in Freiburg und an der Stätte, an welcher jene Arbeit entstanden war, in Anregung zu bringen. Wie richtig der Gedanke war, und welchen Nachhall er allerorts gehabt, beweist der Erfolg unseres Aufrufs. Durch die Mitwirkung zahlreicher Kollegen und Aerzte, die ihre Ausbildung in Rufmanns Klinik erhalten, von Freunden und dankbaren Verehrern des großen Arztes sind wir in den Stand gesetzt, heute dieses schöne Denkmal zu enthüllen, das die bewährte Künstlerhand des Herrn Professor Dr. Volz in Karlsruhe geschaffen hat. Ihm spreche ich hiermit den wärmsten Dank des geschäftsführenden Komitees und aller, die ein Interesse an diesem Denkmal nehmen, aus. Ebenso sei bei dessen Enthüllung allen, die bei dem Zustandekommen des Unternehmens mitgewirkt haben, unser herzlichster Dank zum Ausdruck gebracht.

Uns allen, die Rufmann persönlich gekannt, die als Schüler oder als Kranke ihn in dankbarer Erinnerung behalten, ist das Bild des einfachen, gemütvollen Mannes fest eingeprägt. Sehr vielen, die ihn nicht persönlich kannten, ist er bekannt und teuer geworden durch das Lebensbild, das er selbst, nachdem er im Jahre 1888 sich nach Heidelberg zurückgezogen hatte, in seinen vielgelesenen „Jugenderinnerungen eines alten Arztes“ von sich entworfen hat.

Hier an dieser Stelle ziemt es sich aber, vor allem in kurzen Zügen seines Lebensganges und seiner Entwicklung zum großen Arzt und Gelehrten zu gedenken.

Dem schwäbischen Volksstamm entsprossen war Rufmann als Sohn eines Arztes in Graben bei Karlsruhe am 22. Februar 1822 geboren. Auch der Großvater schon hatte, als Dorfchirurg

in Söflingen bei Durlach, dem ärztlichen Stand angehört. R u ß m a u l s Vater hatte sich, um des Sohnes eigne Worte zu gebrauchen, „vom armen Bauernjungen zum tüchtigen Arzt heraufgearbeitet“. Mit regem Wissenstrieb begabt hatte der Vater sich eine gute allgemeine Bildung erworben, er war „ein Mann von heiterem Gemüt, von Geist und Wiß, ein angenehmer Gesellschafter“, Eigenschaften, die der Sohn nebst anderem, was ihm in einem langen, von schweren Schicksalsschlägen nicht verschont gebliebenen Leben zugute kam, von ihm erbt hatte.

Aber nicht nur der rege Wissenstrieb war auch unserem R u ß m a u l von Natur zu teil geworden, sondern auch die Geistesanlage, die dazu antreibt, den Dingen auf den Grund zu gehen, die dabei gemachten Beobachtungen durch den Versuch zu prüfen und nicht zu ruhen, bis die Ergebnisse sicher und zweifellos feststehen. R u ß m a u l s hervorragende wissenschaftliche Begabung gab sich bereits kund in seiner ersten Arbeit, mit welcher er noch als Student in Heidelberg eine Preisaufgabe der medizinischen Fakultät löste. Das Thema lautete: „Ueber die verschiedenen Farben, die unabhängig von den durchsichtigen Medien im Grunde des Auges erscheinen.“ R u ß m a u l erkannte bei der Bearbeitung dieser Frage sofort, daß zunächst die Vorfrage zu lösen sei, warum der normale Augenstern, die Pupille, schwarz erscheint. Er hat die Ursache richtig erkannt und in voller Würdigung der großen praktischen Bedeutung sich an Versuche gemacht, einen Spiegel zu konstruieren, mittelst dessen man den Augenhintergrund sichtbar machen könne. R u ß m a u l erhielt den Preis für seine Arbeit im Jahre 1845, aber den letzten Schritt zur Erfindung des Augenspiegels hat erst H e l m h o l z 1851 getan.

Die gleichen Eigenschaften, die der 22jährige Student bei Bearbeitung dieser Frage an den Tag gelegt, unter denen die Heidelberger Fakultät in ihrem Urteil „den Scharfsinn in der Fragestellung und das Bestreben, durch den Versuch die Frage zu klären“ besonders hervorhob, treten uns in allen späteren Arbeiten Rußmaul's entgegen, mögen sie diesem oder jenem Gebiet der Medizin angehören. Und auf allen Gebieten, auf welche äußere Umstände ihn verwiesen, ist Rußmaul tätig und vielfach schöpferisch tätig gewesen.

Aber zunächst brachten es die Umstände mit sich, daß er nicht diesem oder jenem Zweig rein wissenschaftlicher Forschung sich widmen konnte. Er mußte sich für die ärztliche Praxis vorbereiten, wozu er von früher Jugend an Neigung hatte. Nach bestandener Staatsprüfung begab er sich mit seinem Freunde Bronner auf eine Studienreise nach Wien und Prag. Von dort beabsichtigte er noch Berlin zu besuchen, um bei Virchow zu hören. Da traf im Jahre 1848 die Nachricht von der Februarrevolution in Paris ein und veranlaßte die Freunde in die Heimat zurückzukehren. Ein Glück für Rußmaul war es, daß er der durch die unsichere Weltlage veranlaßten Aufforderung des badiſchen Kriegsministeriums an die Aerzte, in die Armee einzutreten, Folge leistete. Dies bewahrte ihn vor der Gefahr, mit hineingerissen zu werden in den Strudel der Revolution, wie es manchen seiner Freunde und Studiengenossen ergangen war, die erst nach mancherlei Fährlichkeiten endlich im Ausland, in Amerika oder in England, wieder festen Boden gewannen. Im August 1848 ging er mit der badiſchen Brigade nach Holstein. Im September in die Heimat zurückgekehrt, wurde er zum Oberarzt befördert und brachte den Winter 1848/49 mit dem Bataillonsstab in Lörrach und Randern zu. Dort ließ er sich, nach-

dem er als Militärarzt noch von April bis zum Spätsommer 1849 in Schleswig gewesen, Ende Dezember aber aus dem Militärdienst ausgeschieden war, als praktischer Arzt nieder und gründete im Herbst 1850 seinen Hausstand. Hier war er mit der Freude, die er von Kindheit auf am Landleben gehabt, und mit der Befriedigung, die ein erfolgreiches Berufsleben gewährt, in anstrengender Praxis tätig, bis ihn nach 4 Jahren eine schwere Krankheit befiel, die, von einer Lähmung der Beine begleitet, auch bei völliger Genesung Wiederaufnahme der anstrengten ärztlichen Tätigkeit auf dem Lande ausgeschlossen erscheinen ließ. Glücklicherweise genas er.

Diese Krankheit wurde zum Wendepunkt in Rußmanns Leben. Er selbst sagt: „Sie hat mir statt Verderben Glück gebracht“; sie führte ihn von der Praxis zurück zu wissenschaftlicher Tätigkeit. Zunächst verwandte er das durch mühsame Arbeit Erworbene zur Wiederaufnahme seiner Studien an der Universität Würzburg, wo soeben Virchow begonnen hatte, der Pathologie neue Wege zu weisen und der praktischen Medizin eine neue Grundlage zu geben.

Nach wiedergewonnener Gesundheit und aufgefrischt durch das, was dem gereiften Mann und bereits erfahrenen Arzt das wissenschaftliche Leben in Würzburg bot, wofür er auch den Doktorgrad erwarb, faßte Rußmann den Entschluß, sich 1855 in Heidelberg für den akademischen Beruf zu habilitieren. Er hielt Vorlesungen über gerichtliche Medizin, über Arzneimittellehre, über Psychiatrie. Für letztere hatte er durch mehrmonatliche Studien in der Heilanstalt Jllenau sich die nötige Vorbildung erworben. Dort hatte er u. a. Guden kennen gelernt und durch den Verkehr mit ihm war er wohl zu den Tierversuchen angeregt worden, die zu einigen der bedeutendsten seiner Arbeiten die Veranlassung gaben. Es waren dies Untersuchungen

über den Einfluß der Blutströmung auf die Regenbogenhaut des Auges und anderer Teile des Kopfes. Im Anschluß daran versuchte er in Gemeinschaft mit seinem Freunde Tenner eine der schwierigsten Fragen der Nervenpathologie, die über den Ursprung und das Wesen der fallsuchtartigen Zustände ihrer Lösung näher zu bringen. Diese 1857 veröffentlichten Versuche sind für alle späteren Arbeiten und für die Erklärung des epileptischen Anfalls grundlegend geworden. In diese Heidelberger Zeit fallen auch Untersuchungen, an einem seiner eigenen Kinder angestellt, über das Seelenleben des Neugeborenen, die erste nicht auf philosophische Spekulation, sondern auf Versuche gegründete Psychologie des Kindes.

Die vorhin erwähnten Untersuchungen hatten die Aufmerksamkeit weiterer akademischer Kreise auf den talentvollen Forscher gelenkt. Die Vorführung seiner Versuche auf der Naturforscherversammlung in Bonn im Jahre 1857 gab den Anstoß zu Rußmauls Berufung als Nachfolger Dittrichs auf den Lehrstuhl der inneren Medizin in Erlangen. Ein Arzt löste hier den vorwiegenden pathologischen Anatomen ab. Die innere Klinik gewann den Forscher und großen Arzt und Lehrer, der ebenfögut auch einen Lehrstuhl auf manchem anderen Gebiet, insbesondere auf dem der Geburtshilfe und Frauenkrankheiten, hätte ausfüllen können. Eine noch in Heidelberg veröffentlichte pathologisch-anatomische Arbeit legt Zeugnis dafür ab, daß Rußmaul auch auf diesem Gebiet zu Hause war, wie denn seine früherer Lehrer Nägelle in Heidelberg, auf dessen Klinik er bereits als Studierender Assistent gewesen war, ihm damals schon zugesprochen hatte, sich später für dieses Fach zu habilitieren.

In Erlangen fesselte ihn zunächst ein neues Beobachtungsgebiet. Er hatte hier Gelegenheit, an den Arbeitern der dortigen und der Fürther Spiegel-
fabriken mit den Erscheinungen der *chronischen Quecksilbervergiftung* genauer bekannt zu werden. Er benützte dieselbe, um an einem großen Material dem von gewissen Seiten aufdringlich behaupteten Irrtum, daß konstitutionelle Syphilis nichts anderes sei als chronische Quecksilbervergiftung, ein für alle Mal ein Ende zu machen.

Daß *Kußmaul* bei seinem Streben, krankhafte Zustände vom Standpunkt der ihnen zu Grunde liegenden oder sie begleitenden *pathologisch-anatomischen* Veränderungen zu betrachten, für alle Versuche, Krankheiten innerer, der Untersuchung zugänglicher Organe mit mechanischen und chirurgischen Hilfsmitteln zu behandeln, empfänglich sein mußte, kann nicht wundernehmen. So reiht sich hier den von ihm zum Teil ausgedachten, zum Teil fortgebildeten Heilbestrebungen die *mechanische Entfernung von Flüssigkeitsergüssen aus der Brusthöhle* an. So finden wir ihn, nachdem durch den Kehlkopfspiegel die oberen Luftwege dem Auge und der örtlichen Behandlung zugänglich gemacht worden waren, alsbald auch mit Versuchen beschäftigt, den Schlund und selbst den Magen zu besichtigen, und damit die Erkennung krankhafter Veränderungen an diesen Organen zu ermöglichen. Versuche, die erst in neuester Zeit, größtenteils durch Arbeiten an der hiesigen Halsklinik, namentlich für die tieferen Luftwege von vollständigem Erfolg gekrönt worden sind.

Jede Entdeckung, jede neue Richtung, durch welche das Rüstzeug des Arztes erweitert und vervollkommnet werden konnte, fand in ihm einen verständnisvollen Mitarbeiter. Hatten ihn, wie wir

gesehen haben, schon frühzeitig die Funktionen des Nervensystems und deren Störungen geseffelt, so schenkte er, nachdem dieses Gebiet im Anfang der 60er Jahre durch Verbesserung der Untersuchungsmethoden erst recht erschlossen zu werden anfang, ihm seine volle Aufmerksamkeit. Mehrere Arbeiten, unter denen ein Vortrag über „Bulbärparalyse“ besonders hervorgehoben zu werden verdient, haben das Verständnis dieser Krankheitszustände erweitert oder geklärt. Als Glanzpunkt seiner Leistungen auf diesem Gebiet ist aber das noch hier in Freiburg vor seiner Uebersiedelung nach Straßburg geschriebene Werk „Die Störungen der Sprache“ zu nennen.

In Rußmauls Freiburger Tätigkeit fällt auch sein mannhaftes Auftreten gegen die anfangs der 70er Jahre in Deutschland an manchen Orten und auch hier aufgetauchte Agitation gegen die Schutzpockenimpfung. In ruhiger, klarer und allgemein verständlicher Weise und in dem vollendeten Stil, den alle seine Schriften auszeichnen, tritt Rußmaul in 20 Briefen, die in einer hiesigen Zeitung erschienen, der unheilvollen Bekämpfung einer der segensreichsten Einrichtungen entgegen, deren günstige Wirkungen in keinem Lande augenfälliger sind, als in Deutschland mit seiner strengen Impfgesetzgebung.

Wohin immer Rußmaul seine geschulten Sinne richtete und wodurch immer seine Aufmerksamkeit geseffelt wurde, ist von ihm bereits Bekanntes geklärt und Unbekanntes erschlossen worden. Hier sei, abgesehen von andern, nur noch einer gleichfalls aus der hiesigen Klinik stammenden Arbeit gedacht, in welcher eine bei Zuckerkranken zuweilen plötzlich auftretende ungünstige Wendung in Form des sogen. „Coma diabeticum“ zuerst von ihm genau beschrieben und versucht wurde, ihr Entstehen zu erklären.

Nach 13jährigem äußerst erfolgreichen Wirken an der hiesigen Universität und in unserer Stadt folgte Rußmaul 1876 einem Rufe nach Straßburg, nachdem er vorher mehrere Berufungen, so nach Tübingen und Breslau, abgelehnt hatte. Auch in Straßburg erwarb er sich in kurzer Zeit die Verehrung seiner Kollegen und Schüler und das Vertrauen der Bevölkerung. Zahlreiche Ärzte, die seine Schüler gewesen waren, halfen seinen Ruf im ganzen Lande verbreiten. Aus seiner Klinik erschien eine größere Zahl trefflicher Dissertationen, er selbst fügte seinen früheren Arbeiten noch manche Frucht gereifter Erfahrung bei.

Haben wir sonach allen Grund, Rußmaul als einen, fast auf allen Gebieten der praktischen Heilkunde bahnbrechenden Forscher zu bewundern, so fesselt uns nicht minder an ihm der Mensch. Wäre Rußmaul neben seiner großen naturwissenschaftlichen Begabung nicht der gute, wahrhaftige und zuverlässige Mensch gewesen, als welchen alle, die ihn persönlich kannten, ihn verehren durften, er wäre nie der große Arzt geworden, der er war. Seine schlichte Art, der alles Gefünstelte, auf Eindruck und Einfluß berechnete Wesen vollkommen fremd war, erweckte sofort das Vertrauen der bei ihm Hilfe Suchenden durch den Ernst und die Genauigkeit, mit welcher er ihren Klagen und Kümmernissen auf den Grund zu kommen suchte und durch seine Fähigkeit, sein eignes Denken und Fühlen zu dem des Kranken in die richtige Beziehung zu setzen. Dabei kam ihm eine Eigenschaft zu gute, die wir bereits bei seinem Vater kennen gelernt haben. Auch er besaß Geist und Witz, er hatte einen ausgeprägten Sinn für Humor. Zu den verschiedensten Zeiten und unter den verschiedensten Lebenslagen hat auch seine dichterische Anlage Früchte getragen.

Wenn wir in Rußmaul nicht nur den Meister auf dem Gebiete der ärztlichen Wissenschaft, sondern nicht minder auf dem der ärztlichen Kunst verehren, so hat in richtiger Würdigung des ganzen Mannes der Künstler, dem wir das jetzt zu enthüllende Kunstwerk verdanken, die Anregung gegeben, auf dem Sockel des Denkmals die Beziehungen des Kranken zur ärztlichen Kunst durch die Gestalten des noch Hilfesuchenden aber doch schon hoffnungsvoll und dankbar zur Helferin Emporblickenden bildlich darzustellen, Er hat sie in vollendeter Weise zur Ausführung gebracht. Und für die Rückseite des Sockels glaubten wir keinen besseren, für Rußmauls innerstes Wesen passenden Spruch wählen zu können, als den des Hippokrates:

„Wo Liebe zur Menschheit, da ist auch die Liebe zur ärztlichen Kunst.“

An den Schluß seiner „Erinnerungen eines alten Arztes“ hat Rußmaul als nahezu 77-jähriger die wehmütig klingenden Verse gesetzt:

„Der Abend verglüht und die Nacht bricht ein,
O flimmernder Staub im Sonnenschein,
Bald wirfst du im Dunkel verschwunden sein.“

Gewiß, die individuelle Persönlichkeit, sie verschwindet, aber unvergänglich sind, auch wenn wir mit der Zeit sie nicht mehr im einzelnen zurückverfolgen können auf ihren Ursprung, die Wirkungen, die ein solcher Mann auf die Wissenschaft, der er diente, auf seine Zeitgenossen, besonders die bei ihm Hilfe Suchenden, vor allem aber auf seine Schüler gehabt hat.

Ihnen, liebe Kommilitonen, rufe ich zu, wollen Sie und die nach Ihnen kommen, beim Anblick dieses Denkmals, beim Studium der Arbeiten Rußmauls und beim Lesen seiner Lebensgeschichte an diesem

Vorbild sich erheben und von ihm lernen, wie schwierige und widrige Schicksalswendungen durch Mut und Ausdauer überwunden werden können!

Und nun falle die Hülle!

Unter den Klängen des „Integer vitae“ fiel die Hülle und das edle Antlitz Adolf Rußmanns blickte feierlich ernst auf die Menge, die in tiefer Ergriffenheit das Andenken des verklärten Meisters ehrte — ein unvergeßlicher Moment!

Geh. Rat Bäumler fuhr dann fort:

Namens des geschäftsführenden Komitees übergebe ich hiermit das Denkmal dem Verwaltungsrat der klinischen Krankenhäuser, also der Stadt und der medizinischen Fakultät, die beide in ihm vertreten sind, zu Schirm und Schutz. Möge es, solange es vor diesem oder einem späteren klinischen Krankenhaus steht, alle Eintretenden erhebend begrüßen, die Kranken mit Trost und Hoffnung erfüllen, die Lehrer und Schüler zur Nacheiferung anspornen.

Alsdann ergriff Herr Oberbürgermeister Dr. Winterer das Wort zu folgender Ansprache:

„Königliche Hoheit! Durchlauchtigster Großherzog!

Magnifizenz! Herr Prorektor!

Hochgeehrte Versammlung!

Es ist einer der schönsten Vorzüge der Universitätsstadt, daß die Professoren ihrer Hochschule nicht allein auf dem Katheder die Wissenschaften lehren, sondern daß sie auch durch ihre Person, durch Wort und Tat ins Leben der Stadt hinein wirken und sich dort aneifernd, erhebend und vorbildlich zur Geltung bringen, und es erscheint nur als eine natürliche Folge dieses Verhältnisses, daß sie auch im Ehrenschmuck der Zeiten und Jahrhunderte, im Denk-

mälerschmuck der Stadt in ehrenvoller Weise in die Erscheinung treten. Wenn daher der Mann aus dem Volke beim Rundgang durch die Stadt vor den Bildnissen der Hummel, der Zafius, der Kottack, der Exer und wie sie alle heißen, einen Augenblick stehen bleibt und sich deren Bedeutung erklären läßt, so entrichtet er zunächst ihrem Andenken den aufrichtigen Tribut ehrerbietiger Pietät und Erinnerung — wohl ahnend, welche Mühe, Arbeit, ja welche Kämpfe es ihnen verursacht haben mag, bis sie zu ihrer Berühmtheit und Stellung gelangt sind. Wird ihm aber dabei mitgeteilt, daß derjenige, vor dessen Bildnis er steht, seine ganze Wissenschaft und sein ganzes Leben dazu verwendet hat, die Leiden seiner Mitmenschen zu lindern, so ergreift ihn ein warmes und tiefes Gefühl der Dankbarkeit, in Betätigung jener, ich möchte sagen, fast pessimistischen und melancholischen Grundstimmung der Volksseele fast aller Völker, wonach eben trotz alledem die Hauptsache des Lebens das Leiden heißt, und daß derjenige seinem Herzen am nächsten steht, welcher ihm dasselbe leichter tragen hilft. Erfährt er aber endlich, daß der hier Geehrte nicht bloß ein Mann der Wissenschaft, sondern auch ein treuer Bürger der Stadt gewesen ist, welcher Freud und Leid mit derselben geteilt, und an ihrem Ausblühen mitgearbeitet hat, so ruht sein Blick mit Stolz auf den Zügen des Verewigten, und mit Stolz zählt er ihn auch heute noch zu den Seinigen!

So wird es auch mit Professor Rußmaul der Fall sein! Noch existieren hier zahlreiche Familien, welchen er als Freund und Tröster in der Not hilfreich zur Seite gestanden hat, noch leben Hunderte seiner Schüler, welche ihm dieses schöne Denkmal gesetzt haben — doch wir, die hohen Semester, wir, die wir im Anfang der vorhin geschilderten 60er Jahre die Hochschule besuchten, damals als der deutsche

Vor- und Volksfrühling ahnungserweckend durch die
 Lande zog — wir haben Rußmaul mit uns jungen
 Studenten wieder jung werden sehen, mit uns hat
 er für alles Hohe und Schöne geschwärmt, mit uns
 unsere Feste gefeiert, mit uns hat er Papier und
 Pokal geschwungen und jene zündenden, geist- und
 humorgewürzten Reden gehalten, welche alle be-
 geisterten, — geistige Züge übrigens und Eigen-
 schaften, welche der Künstler und Schöpfer des eben
 enthüllten Denkmals, wie ich mit Freude konstatiere,
 seinem Werke in so glücklicher Weise einzuhauchen
 verstanden hat. Ich spreche daher nur im Namen
 der ganzen Bürgerschaft und Einwohnerschaft, wenn
 ich sage, daß es uns alle freut, das Denkmal hier
 errichtet zu sehen, und daß wir alle, nicht nur der
 Verwaltungsrat, sondern die ganze Stadt es gerne
 in Schutz und Unterhaltung nehmen. Nicht minder
 aber bringe ich nur die allgemeinste Gesinnung zum
 Ausdruck, wenn ich den Wunsch und die Hoffnung
 ausspreche, daß im Verlaufe der Zeiten noch mancher
 Tag wie der heutige, ein Tag des Ruhms für die
 Universität, ein Tag der Ehre für die Stadt heraus-
 ziehen möge — und jedesmal, das darf ich ver-
 sichern, wird der Bürger dieser Stadt mit dem
 stolzen Bewußtsein, ja mit dem Ausruf in Wort
 und Gedanken wie heute vom Festplatz scheiden:
 Der Wissenschaft, der Welt hat seine Arbeit, mir
 aber, der Stadt, hat er selber gehört! Ich versichere
 namens der ganzen Stadt, daß das Andenken Ruß-
 mauls jederzeit hier in hohen Ehren gehalten werden
 wird.“

Herr Prof. de la Camp, der Dekan der medi-
 zinischen Fakultät, gab in dieser Eigenschaft die
 feierliche Versicherung, das Denkmal in Schutz zu
 nehmen in treuem Gedenken an den großen Ge-
 lehrten und an jene Zeit, an welche sich die Uni-

versität mit Stolz erinnern darf, Rußmaul zu den
Ihrigen gezählt zu haben. Ihm nachzueifern, nach-
zustreben und nachzuhandeln, dieses Gelöbniß legte
Redner vor dem Rector Magnificientissimus ab.

Se. Kgl. Hoheit der Großherzog legte einen
Kranz an das Denkmal und sprach: „Dem hervor-
ragenden Forscher und Lehrer, dem ausgezeichnete
Hilfe bringenden Heilkundigen und erfolgreichen Arzt,
dem schlichten, edlen, warmfühlenden Menschen in
treuer Dankbarkeit und Gedenken!“

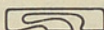
Weitere Kränze legten nieder: Frhr. v. Babo
im Auftrag Ihrer Kgl. Hoheit der Großherzogin-
Witwe Luise, Herr Oberbürgermeister Dr. Winterer
im Namen der Stadt Freiburg, Herr Geheimerat
Prof. Bäumler im Namen der medizinischen Klinik,
Herr Prof. de la Camp im Namen der medizinischen
Fakultät. Ferner wurden Kränze niedergelegt von
den Herren: Geh. Medizinalrat Prof. Moriz, Di-
rektor der inneren Klinik in Straßburg, im Namen
der medizinischen Klinik von Straßburg, Prof. Cahn
namens der Aerzte Straßburgs und Elsaß-Lothringens,
Prof. Dr. Arenfeld als Vorstand des Freiburger
Arztevereins namens der Freiburger Aerzte, Herrn
Geheimerat Dr. Schüle, Direktor der Heilanstalt
Illenau, „im Namen der Psychiatrie dem Seelenarzte
Rußmaul“, Herrn Hofrat Dr. Schwörer im Namen
der Kurverwaltung Badenweiler. Weiter folgten
noch Kränze von mehreren Studentenkorporationen
und von Dr. Plönies (Dresden), einem alten Schüler
Rußmauls.

Das Schlußwort war Sr. Exzellenz wirkl. Geh.
Rat Prof. Dr. Czerny, dem Schwiegersohn Ruß-
mauls, vorbehalten. Derselbe sprach im Namen der
Familie seinen herzlichsten Dank aus. Die Anwesen-
heit Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs gebe der Feier
eine besondere Weihe und gestalte dieselbe zu einer

Landesfeier. Ihm zolle er in erster Linie den wärmsten Dank der Verwandten. Dank auch der schönen Stadt Freiburg, die das Denkmal in Empfang genommen und zu schützen gelobt habe. Weiteren Dank allen, welche dieses Denkmal gefördert haben und nicht zuletzt dem großen Künstler, Herrn Prof. Volz.

Die Kapelle spielte die Hymne: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, womit der offizielle, feierliche Festakt schloß.

(Nach dem Berichte des Herrn Günther vom „Freiburger Tagblatt“.)



Wenige Tage vor der Enthüllung des Denkmals erschien im „Freiburger Tagblatt“ ein Aufsatz über Rußmaul aus der Feder eines früheren Patienten, der seiner Dankbarkeit und Verehrung in so herzlichen Worten Ausdruck verlieh, daß wir uns nicht versagen können, die liebenswürdige, gemütsstiefe Schilderung hier zum Abdruck zu bringen.

Adolf Rußmaul.

22. Februar 1822 bis 28. Mai 1902.

Motto: „Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut!“

Sieben Jahre sind verflossen, seit an obigem Maitage, wenige Monate nach der Vollenbung seines achtzigsten Lebensjahres, Adolf Rußmaul in Heidelberg aus dem Leben geschieden ist. Und wieder im Maimond, da die Natur zu neuem Leben auferstanden, soll der Dahingeshiedene in unserer Stadt durch den Meißel des Künstlers gleichfalls eine Auferstehung feiern. Die Freunde und Verehrer Rußmauls rüsten sich, ihm ein Denkmal hier zu weihen, durch das sein Bild auch sichtbar für immer eine Stätte bei

uns haben soll. War er doch hier in Freiburg mit am längsten akademisch tätig (1863—1876), hier hat er durch hervorragende Arbeiten seinen Ruf begründet und hier weist noch eine nicht kleine Schar seiner einstigen Schüler und Patienten, die in dankbarem Herzen sein Gedächtnis bewahren und es freudig begrüßen, daß ihrem unvergeßlichen Lehrer und Freunde nun auch ein äußeres Zeichen des Gedankens zuteil wird.

Aus diesem Anlasse dürfen der Feier wohl einige Zeilen vorausgeschickt werden, welche nur in flüchtigen Umrissen die Persönlichkeit des großen Forschers und Arztes in die Erinnerung zurückrufen mögen. Denn, wird es auch kaum einen Leser geben, dem Rußmauls Name ganz unbekannt geblieben wäre, so mag sich doch bei vielen, die ihn nicht persönlich kannten und außerhalb der ärztlichen Kreise stehen, mit seinem Namen nur die allgemeine Vorstellung eines hervorragenden Mediziners verbinden. Uns aber, die wir ihm im Leben näher treten durften, war er mehr, war er nicht nur der bedeutende Arzt und Gelehrte, sondern auch ein durch die trefflichsten Gaben des Geistes und Gemütes ausgezeichnete Mensch.

Es kommt uns hier nicht zu, die unvergänglichen Verdienste Rußmauls auf seinem beruflichen Gebiete zu erörtern oder gar zu würdigen. Jeder Gebildete, der sich nur einigermaßen für die Entwicklung der Heilkunde interessiert, weiß, daß mit dem Namen Rußmauls eine Reihe epochemachender Fortschritte dieser Entwicklung verknüpft sind. Als am bekanntesten in dieser Richtung dürfen die mechanische Therapie der Magenkrankheiten durch die Magenpumpe und die chirurgische Behandlung der Brustfellentzündung mittels Einstichs zu bezeichnen sein. Aber abgesehen hiervon hat Rußmaul auf zahlreichen anderen, vor ihm noch wenig bearbeiteten medizinischen Gebieten eine hervorragende,

neue Gesichtspunkte und Wegeweisende Tätigkeit entfaltet. Hierbei trat überall, wie dies die fachwissenschaftliche Kritik besonders hervorhebt, seine außerordentliche Fähigkeit zutage, ein Sondergebiet durch strenge auf das Einzelne sich stützende Forschung zu ergründen und doch dabei stets auf der höhern Warte der universalen wissenschaftlichen Betrachtung zu verbleiben. Infolge dieser mit einer ungewöhnlichen Arbeitskraft gepaarten Fähigkeit ist Rußmaul der Mann geworden, als den wir ihn den Allerersten auf dem Felde der medizinischen Wissenschaft und Praxis beizuzählen gewohnt sind, der als Forscher, als Lehrer und als Arzt Ausgezeichnetes geleistet und der leidenden Menschheit unendlichen Segen gebracht hat. Aber noch wäre er dadurch nicht, wenn wir es in einer Empfindung des Stolzes auf einen der besten Söhne unseres Landes so ausdrücken dürfen, „unser Rußmaul“ geworden, wenn nicht all' dem das warme teilnahmevolle, menschenfreundliche Herz sich beigelegt hätte, das in seiner Brust schlug und vielleicht das Größte in seiner Persönlichkeit bedeutete, das was ihn so ungewöhnlich heraus hob unter allen Andern, die ihm sonst ähnlich waren. Und dieses Herz fand so leicht den Weg zu denjenigen, welchen es sich zuwandte, es sprach aus Wort, aus Miene und Gebärde, und teilte sich gleich erquickendem Balsam auch den Seelen derer mit, die bei ihm Hilfe suchten. So kam es, daß Rußmaul viele Jahre hindurch in weiten Kreisen des badischen Landes, man kann wohl sagen, fast eine populäre Persönlichkeit war, und es gab Zeiten, in denen in diesen Kreisen bei wichtigen Entscheidungen am Krankenbette kaum eine andere Autorität überhaupt in Frage kam, als eben er. Später, als Rußmaul nach Straßburg übersiedelte (1876—1888), ist er vielleicht der engern Heimat etwas ferner gerückt. Seine Wirksamkeit hatte die Grenzen derselben allmählich weit überschritten und

das altertümliche Haus in der St. Elisabethengasse der alten Reichsstadt an der Ill war zum Ziele einer ganz internationalen Klientel geworden. Doch gerade in jener Zeit war er berufen, dem badischen Fürstenhause besonders wertvolle Dienste zu leisten und es ist ein schöner Akt dankbarer Pietät, daß Großherzog Friedrich, dem er ja auch wiederholt in schweren Tagen der Krankheit zur Seite gestanden, seine persönliche Teilnahme an der bevorstehenden Feier zugesagt hat.

Von 1889 bis zu seinem Tode lebte Rußmaul in dem ihm schon von seiner Jugendzeit her lieb gewordenen Heidelberg. Aber auch dort fand der Unermüdlische keine wirkliche Muße. Die Arbeit war ihm Bedürfnis und wohl auch eine Trösterin geworden in Zeiten herber Schicksalsschläge, die ihm nicht erspart geblieben sind. Eine ausgedehnte konsultative Tätigkeit nahm in seinem freundlichen Heim in der Plöckstraße ihren weiteren Fortgang und in dem benachbarten Diakonissenhause schuf er in Gemeinschaft mit Prof. Fleiner eine neue Stätte für die klinische Behandlung des von ihm besonders gepflegten Gebietes der Magen- und Darmkrankheiten.

In diesem spätern Lebensabschnitte hat sich Rußmaul — ein Beweis seiner univervsellen Veranlagung — auch noch allgemein literarisch betätigt. Außer der Herausgabe einer kleinen Sammlung von einer früheren Periode entstammenden Gedichten verfaßte er die Schrift „Aus meiner Dozentenzeit in Heidelberg“ und insbesondere das ausgezeichnete Buch „Jugenderinnerungen eines alten Arztes“, eine prächtig geschriebene, von köstlichem Humor durchzogene Darstellung der ersten drei Dezennien seines Lebensganges, zugleich ein wertvoller und interessanter Beitrag zur Geschichte unseres Heimatlandes in jenem Zeitabschnitt.

Auch an glänzenden äußeren Ehren und Erfolgen hat es dem einstigen schlichten Landarzte von Randern

im späteren Verlaufe seines Lebens nicht gefehlt und er hatte sie wahrlich verdient. Aber er würde nicht der Mann gewesen sein, als den wir ihn kurz zu zeichnen versuchten, wenn seine persönliche Eigenart irgendwie dadurch beeinflusst worden wäre. In seiner gewinnenden, aufmerksamen Art spendete er bis zum Ende jedem Kranken, der ihn aufsuchte, Hilfe oder Trost und auch der hoffnungslose Patient hat sein Sprechzimmer wohl kaum verlassen, ohne daß wenigstens ein flüchtiger Sonnenblick das verdüsterte Gemüt erhellte hätte.

Dem von Geheimerat Czerny, dem Schwiegersohn Ruzhman's, aus Anlaß des Todes des letztern verfaßten Gedenkblatte ist ein ergreifendes, stimmungsvolles Bild des verehrungswürdigen Toten beigegeben, welches wir nicht ohne Behmut in dieser Stunde wieder zur Hand nehmen. Der Entschlafene ruht auf seinem mit frischen Blüten des jungen Frühlings geschmückten Sterbebette, und über die ernsten und doch milden Züge, die im Leben so heitern, ja so schalkhaften Ausdruck zeigen konnten, ist ein sanfter Friede ausgegossen, von dem alles Erdenleid abgestreift erscheint. Möge nun das von Künstlerhand geformte Denkmal, das wir dem Toten hier errichten, sein Bild neu vor uns erstehen lassen, so wie es aus früheren Tagen lebensvoll unsern Herzen eingeprägt ist. Und alle diejenigen, welche dann in kommender Zeit zu dem aus grünem Pflanzenschmucke sich erhebenden Monumente emporblicken, mögen eingedenk sein, daß an dieser Stätte nicht nur ein großer Lehrer und Arzt, sondern, was doch immer das Beste und Höchste ist, auch ein edler Mensch in aufopfernder Hingabe seinem Berufe gedient und die Spuren seiner Erdentage unvergänglich eingegraben hat.

F. Sauerbeck (Freiburg i. Br.).

